

**Stephan Huck**

Soldaten nach Amerika.

Sozialgeschichtliche Studie Braunschweiger Truppen  
im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg  
(Dissertationsprojekt)

Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges begannen sich die amerikanischen Kolonien im Streit über das Maß ihnen zustehender Mitbestimmung vom englischen Mutterland zu lösen. Da der Konflikt nicht friedlich beizulegen zu sein schien, entschied dieses sich, ihm mit Waffengewalt zu begegnen. Es mietete, nachdem Verhandlungen mit Russland ergebnislos geblieben waren, bei deutschen Territorialfürsten Hilfstruppen gegen Subsidien an. Infolge eines am 9. Januar 1776 zwischen Braunschweig und Großbritannien unterzeichneten Subsidienvertrages, der aus Braunschweiger Sicht helfen sollte, die Finanzen des stark verschuldeten Herzogtums zu sanieren, kamen auch Braunschweiger Truppen in Nordamerika zum Einsatz. Binnen eines halben Jahres wurden zwei Divisionen gebildet und von Stade nach Quebec verschifft. Um die Wirtschaftskraft des Landes nicht zu schwächen, wurde bei Aufstellung der Truppen befohlen, die ausmarschierenden Regimenter so umzugliedern, dass alle über ein Erbe verfügenden oder anderweitig Aussicht auf Besitz habenden Braunschweiger "Landeskinder" gegen in den zurückbleibenden Regimentern befindliche Ausländer auszuwechseln seien. Der auf diese Weise gebildete Stamm wurde durch intensive reichsweite Werbung ergänzt, die auch nach dem Ausmarsch des Kontingents aufrechterhalten wurde, da sich der Herzog von Braunschweig im Subsidienvertrag verpflichtet hatte, den Entsatz für verwundete, gefallene oder desertierte Soldaten zu stellen. Insgesamt wurden zu diesem Zweck zwischen 1776 und 1783 sechs Rekrutentransporte aus dem Herzogtum Braunschweig nach Kanada in Marsch gesetzt.

Entgegen der allgemeinen Forschungstendenz der "New Military History"<sup>1</sup>, die Mitte der achtziger Jahre auch an deutschen Hoch-

---

<sup>1</sup> Peter Paret, *The New Military History*, in: *Parameters*, 21 (Summer 1991), S. 73-85.

schulen Einzug hielt und sozial-, alltags- und geschlechtergeschichtliche Aspekte betrachtet, widmeten sich den Subsidiartruppen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg vornehmlich Heereskundler und Landeshistoriker. Die Interpretation verharret in der diplomatie- und regimentsgeschichtlichen Perspektive des 19. Jahrhunderts und nimmt vor allem den Nutzen des Vertrages für die Wohlfahrt des Herzogtums in Blick, während das Militär sowohl in seiner Gesamtheit als Organisation wie als Gruppe von Individuen keine Beachtung findet. Von diesem Blickwinkel ausgenommen sind lediglich die Arbeiten zu den hessen-kasselschen Subsidiartruppen. Vor allem die Arbeiten Peter K. Taylors<sup>2</sup> und Charles Ingraos<sup>3</sup> stehen für den Erkenntnisfortschritt, der sich bei Berücksichtigung moderner sozialgeschichtlicher Fragestellungen erzielen lässt.

Das Dissertationsprojekt geht den Fragen nach, in welchem Rahmen und aus welchen Gründen der Subsidienvertrag geschlossen und die Braunschweiger Truppen aufgestellt wurden, wie ihre Sozialstruktur beschaffen war und welche Motive oder Zwänge die Menschen möglicherweise veranlasst hatte, den gesellschaftlich gering geschätzten Beruf des Soldaten zu ergreifen. Welche Rolle spielte dabei der Faktor Amerika und schließlich: welchen Einflüssen waren sie dort ausgesetzt? Was mag sie veranlasst haben, den einmal eingeschlagenen Weg wieder zu verlassen?

In einem ersten Schritt soll deskriptiv herausgearbeitet werden, wie sich die Situation im Herzogtum Braunschweig im ausgehenden 18. Jahrhundert darstellte, wie die organisatorische Herausforderung der Aufstellung, Führung und Versorgung der Truppen bewerkstelligt wurde. Dies stellt den historischen Rahmen dar, in dem sich der Einzelne bewegte. Im Wesentlichen stützt sich dieser Abschnitt der Arbeit auf staatliche Verwaltungsakten, vornehmlich der Braunschweiger Militärverwaltung<sup>4</sup> und des Generalstabs, überliefert im Nachlass des Braunschweiger Truppenführers Generalmajor Friedrich Adolph Freiherr von

---

<sup>2</sup> Peter K. Taylor, *Indentured to Liberty. Peasant Life and the Hessian Military State, 1688-1815*, Ithaca, London 1994.

<sup>3</sup> Charles W. Ingrao, *The Hessian mercenary state. Ideas, institutions, and reform under Frederick II, 1660-1785*, Cambridge, London, New York, New Rochelle, Melbourne, Sydney 1987.

<sup>4</sup> NdsStAWf 38 B Alt.

Riedesel zu Eisenbach (1738-1800)<sup>5</sup>, sowie der kanadischen<sup>6</sup> und amerikanischen Gouverneure<sup>7</sup> als Träger der dortigen Verwaltung. Vor allem die folgenden Punkte sollen in diesem Abschnitt behandelt werden:

**Aufstellung der Truppen:** Während die Literatur zur Militärgeschichte des 18. Jahrhunderts stets die rüden Methoden der Werber betont, unterstreicht die landesgeschichtliche Literatur vor allem die Freiwilligkeit der Soldaten und ihre hohe Motivation. Die Organisation der Werbung gilt es hier ebenso darzustellen wie ihre Methoden.

**Alltag der Truppen:** Stärker noch als zu Zeiten, in denen ideelle Beweggründe der Gemeinen eine Rolle spielen, muss eine sozialgeschichtliche Arbeit über den Soldaten im späten 18. Jahrhundert davon ausgehen, dass die Befriedigung materieller Bedürfnisse einen noch höheren Stellenwert als im 19. und 20. Jahrhundert besaß. Darstellung von Unterbringung, Versorgung mit Kleidung und Nahrung sowie sozialer Beziehungen stellen daher eine Kernaufgabe des ersten Teils der Arbeit dar. Ein Faktor, der diesbezüglich in der Literatur zu wenig Beachtung findet, ist die Einbindung in die britische Militärstruktur: Das Transportwesen zwischen Europa und Nordamerika oblag vollständig den Briten<sup>8</sup>, die Besoldung erfolgte nach britischem Fuß, die Kommunikation innerhalb der Stäbe erfolgte auf Englisch oder Französisch. Offiziere wie Gemeine fanden sich daher in einem völlig anderen Beziehungsgeflecht wieder, als vom Dienst in Europa her gewohnt.

**Organisation der Kriegsgefangenschaft:** Der Darstellung der Kriegsgefangenschaft kommt nicht nur deshalb ein besonderer Stellenwert zu, weil sich die Mehrheit der Soldaten die überwiegende Zeit in amerikanischem Gewahrsam befand, sondern auch deshalb, weil kaum auf geleistete Forschungen zurückgeblickt

---

<sup>5</sup> NdsStAWf 237 N.

<sup>6</sup> NA Haldimand Papers.

<sup>7</sup> The papers of Thomas Jefferson, 3-6, 18 June 1779 to 1 March 1784, ed. by Julian P. Boyd, Princeton, NJ 1951-52.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu David Syrett, Shipping and the American War 1775-83. A Study of British Transport Organization, London 1970 (= University of London Historical Studies XXVII).

werden kann, wie Daniel Hohrath<sup>9</sup> in einer ersten Annäherung an dieses Thema zurecht kritisiert.

Spätestens seit dem Siegeszug der Sozialgeschichte zu Beginn der siebziger Jahre ist der Einfluss der Gruppe auf den Einzelnen und die Geschichte unbestritten. In einem zweiten Schritt gilt es daher, neben dem historischen Umfeld den sozialen Rahmen darzustellen, in dem sich der einzelne Braunschweiger Soldat bewegte. Die in den Akten der Militärverwaltung überlieferten Stamm- und Musterrollen ermöglichen eine nahezu lückenlose Beschreibung aller während des Krieges zum Einsatz gekommenen 5500 Braunschweiger Soldaten unter bestimmten Aspekten. Die Auswertung erfolgt mit den Methoden der empirischen Sozialwissenschaften angelehnt an die historische Demographie. Auf den Nutzen eines solchen quantifizierenden Ansatzes, selbst wenn die Reichweite der gewonnenen Daten beschränkt ist, hat Bernd Wegner bereits 1982 hingewiesen<sup>10</sup>. Rüdiger Overmans hat ihn 1999 mit seiner Studie zu den militärischen Verlusten des Zweiten Weltkriegs eindrucksvoll unter Beweis gestellt<sup>11</sup>. Aufgrund der überlieferten Berufe und Geburtsorte sowie des Lebens- und Diensteintrittsalters der Soldaten soll die Sozialstruktur der Braunschweiger Truppen nachgezeichnet werden. Darüber hinaus können Aussagen über das Desertionsverhalten der Soldaten getroffen werden.

Erst wenn mit diesen beiden Abschnitten der Rahmen gezeichnet wurde, in dem sich der Einzelne bewegte, ist es möglich, ihn selbst angemessen in den Blick zu nehmen. Es liegt auf der Hand,

---

<sup>9</sup> Daniel Hohrath, "In Cartellen wird der Werth eines Gefangenen bestimmt." Kriegsgefangenschaft als Teil der Kriegspraxis des Ancien Régime, in: In der Hand des Feindes. Kriegsgefangenschaft von der Antike bis zum Zweiten Weltkrieg, hrsg. von Rüdiger Overmans in Verbindung mit dem Arbeitskreis Militärgeschichte e.V., Köln, Weimar, Wien 1999, S. 143.

<sup>10</sup> Bernd Wegner, Kliometrie des Krieges? Ein Plädoyer für eine quantifizierende Militärgeschichtsforschung in vergleichender Absicht, in: Militärgeschichte. Probleme - Thesen - Wege, Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens ausgewählt und zusammengestellt von Manfred Messerschmidt, Klaus A. Maier, Werner Rahn und Bruno Thoß, Stuttgart 1982 (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 25), S. 60-78.

<sup>11</sup> Rüdiger Overmans, Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg, München 1999 (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 46).

dass die überlieferten Selbstzeugnisse hierfür zentrale Quellen sind. Neben den autobiografischen Aufzeichnungen unterschiedlichster Autoren und Umfänge werden die in den Verwaltungsakten überlieferten Briefe und Befehle sowie die aus der Analyse der seriellen Quellen gewonnenen biografischen Elemente zur Darstellung der Befindlichkeiten des Individuums vom Beginn seiner Braunschweiger Dienste, über deren Verlauf unter den Einflüssen von Feldzug, Garnisonsleben und Kriegsgefangenschaft bis zum Ende der Dienste herangezogen. Zwar lassen die interpretatorischen Spielräume keine exakte Rekonstruktion zu. Sie können jedoch Wahrscheinliches von weniger Wahrscheinlichem trennen.

Neben den herkömmlichen Gründen, Dienste zu nehmen, die sich zwischen Abenteuerlust<sup>12</sup> und Überbrückung lebenszyklischer Krisensituationen<sup>13</sup> bewegten, gilt besonderes Augenmerk der Rolle von Heimat und Amerika. Während Angehörige des Landes Braunschweig die Möglichkeit hatten und nutzten, im Zuge des Einsatzes Teile ihres Soldes zur Versorgung ihrer Familie im Herzogtum zurückzulegen, also aufgrund der Bindung an Heimat und Familie Dienste genommen hatten, gab es andere, für welche die Motivation gerade darin gelegen haben mag, nach Amerika zu gelangen<sup>14</sup>.

Nach der Ankunft in Amerika waren die Soldaten vielfältigen Einflüssen ausgesetzt, die ihre Motivationslage und ihr Handeln beeinflussten. Sie mussten feststellen, dass sie in Kanada, zu dessen

---

<sup>12</sup> Horst Dippel, *Germany and the American Revolution. A Sociohistorical Investigation of Late Eighteenth Century Political Thinking*, Wiesbaden 1978 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 90), S. 110.

<sup>13</sup> Jutta Nowosadtko, *Ordnungselement oder Störfaktor? Zur Rolle der stehenden Heere innerhalb der frühneuzeitlichen Gesellschaft*, in: *Klio in Uniform*, hrsg. von Ralf Pröve, Köln u.a. 1996, S. 9.

<sup>14</sup> Zur Überprüfung dieser These gilt es, die schichtspezifische Herkunft der Soldaten mit derjenigen der Auswanderer zu vergleichen. Für sie spricht, dass Soldaten wie Auswanderer gleichermaßen für die Sicherstellung ihres materiellen Auskommens zeitlich befristet die Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit in Kauf nahmen; letztere, weil sie sich im Zuge des Redemptionersystems als Gegenleistung für die Überfahrt als *Indentured Servants* verdingen mussten. Vgl. hierzu Andreas Brinck, *Die deutsche Auswanderungswelle in die britischen Kolonien Nordamerikas um die Mitte des 18. Jahrhunderts*, Stuttgart 1993 (= *Studien zur modernen Geschichte*, Bd. 45), S. 25.

Schutz die britische Krone sie einsetzte, keineswegs willkommen waren<sup>15</sup>. Dass die Soldaten in einem frankophonen Gebiet teil der englischen Obrigkeit waren, trug ebenso zur Abneigung gegen diese bei, wie der Umstand, dass sie sich gegen Geld verkauft hatten – wie die aus den rebellischen Kolonien verbreitete Propaganda verlautbarte<sup>16</sup>. Wer sich jedoch durch Desertionsabsichten gegen seinen Dienstherrn wandte, konnte auf Unterstützung zahlreicher Kanadier rechnen<sup>17</sup>.

Auf den Kopf gestellt worden sein dürfte manches Weltbild angesichts der zuvorkommenden Behandlung, die den Soldaten in der Gefangenschaft widerfuhr und den Feldscher Wasmus zu der euphorischen Notiz veranlasste: "*Merkt euch dies ihr Deutschen & lernt mit euren freunden so umgehen, wie die Einwohner in Neu-England ihre Feinde behandeln!*"<sup>18</sup> Ein Umstand, der in Boston, wo die Soldaten die ersten zwei Jahre ihrer Kriegsgefangenschaft verbrachten, mit der kalvinistischen Glaubensausrichtung ihrer Quartiergeber zusammenhing, während in Virginia, in das die Braunschweiger 1779 verlegt worden waren, die Gründe für ihr Willkommen profaner waren: Hier war vor allem ihre Arbeitskraft gern gesehen. Dies führte bei einigen dazu, dass sie sich entschieden, sich in der Region zu binden und die Armee zu verlassen. Bei anderen war die Bindung an die Heimat so groß, dass sie davon erkrankten und, wie der Soldat Johannes Reuer, an "*innerem Jammer*"<sup>19</sup> verstarben. Auch die große Anziehungskraft, die Gerüchte über eine bevorstehende Auswechslung aus der Gefangenschaft und damit zusammenhängende Möglichkeit zur

---

<sup>15</sup> Vgl. exemplarisch die Aussage des Feldscher Julius Friedrich Wasmus vom 31.12.1776: "*Die Canadier [...], daß sind unsere größten Feinde, die mögten uns gern alle ums Leben bringen wenn sie nur könnten, die Pfaffen würden sie auch gern von allen lossprechen, ein solcher fanaticismus herrscht hier unter den Andächtigen Canadiern. Sie nennen uns, wie gesagt, auch nur die deutschen Hunde.*", NdsStAWf VI HS 11 248, Bd. 2 S. 48/ fol. 26v.

<sup>16</sup> Zur Propaganda vgl. Inge Auerbach, *Die Hessen in Amerika 1776-1783*, Darmstadt 1996 (= *Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte*, Bd. 105), S. 22f.

<sup>17</sup> NA Haldimand Papers MG 21789 B 129 fol. 249: 20.08.1781, L'Assomption. Brigadier General Speth an General Frederik Haldimand: *Untersuchungsbericht der Desertion des Zeltknechtes.*

<sup>18</sup> NdsStAWf VI HS 11 248, Bd. 2 S. 95/ fol. 50, 20.09.1777.

<sup>19</sup> NdsStAWf 237 N 57 fol. 86-87: 02.09.1782, Sorel. Hauptmann Friedrich Cleve an Generalmajor Friedrich Adolph Freiherr von Riedesel.

Rückkehr in die Heimat auf die gefangenen Soldaten ausübten, deutet auf eine nicht zu unterschätzende Heimatverbundenheit<sup>20</sup>.

Schließlich sollen die Gründe untersucht werden, die den Einzelnen veranlasst haben mögen, den Dienst zu quittieren. Dem Phänomen der Desertion kommt diesbezüglich eine besondere Bedeutung zu<sup>21</sup>. Es war allgegenwärtig, die Führung stand ihm hilflos gegenüber, wie ein Katalog widersprüchlicher Maßnahmen beweist. Die Gedanken, die sich die Führung machte, liefern ebenso wertvolle Hinweise auf die Befindlichkeiten der Soldaten, wie die Aussagen der Verhörten in den Desertionsprotokollen. Sie verdeutlichen, welche Ansprüche von den Untergebenen an die Führung gestellt wurden und welche davon von dieser akzeptiert wurden. Besondere Bedeutung kam der regelmäßigen Versorgung zu; war diese nicht gewährleistet, stieg die Desertion sprunghaft an<sup>22</sup>. Während die ausbleibende Befriedigung materieller Bedürfnisse den Soldaten zur Desertion veranlasste, waren die Gründe für verdeckte Desertion, also Suizid, stärker im emotionalen Bereich zu suchen. Zu harte Vorgesetzte spielten hier ebenso eine Rolle wie fehlende soziale Bindungen in einem fremden Land.

*Stephan Huck M.A.*

E-Mail: [Stephan.Huck@t-online.de](mailto:Stephan.Huck@t-online.de)

---

<sup>20</sup> NdsStAWf 237 N 55 fol. 15, 09.07.1779, Rutland. Hauptmann August von Bärtling an Generalmajor Friedrich Adolph Freiherr von Riedesel.

<sup>21</sup> Vgl. grundlegend hierzu Michael Sikora, Disziplin und Desertion. Strukturprobleme militärischer Organisation im 18. Jahrhundert, Berlin 1996 (= Historische Forschungen, Bd. 57).

<sup>22</sup> NdsStAWf 237 N 55 fol. 24-26. 24.03.1780, Providence. Hauptmann August von Bärtling an Generalmajor Friedrich Adolph Freiherr von Riedesel.